SPIELZEIT
1934/35

STADTTHEATER STETTIN

GIUSEPPE GARIBALDI

HEFT
6

STADTTHEATER STETTIN
6. HEFT 31. OKTOBER 1934

MEER

1.

Den Blick erträgst Du, — auf scheinbar gefestigten Bahnen
führst Du ihn immer zum letzten, zu Wolkenküsten
oder Buchten des Himmels im Blau, und wir ahnen
Wanderungen auf Dir wie auf gefrorenen Wüsten.

Fest erscheinst Du dem Blick, dem fliegenden, der ohne Schwere
leise Dich streift. Allein der sachten Berührung
meines tastenden Fußes entgehst Du. Da ich begehre
auf Dir zu wandeln, versinke ich Deiner Verführung.

Plötzlich bist Du nicht mehr. Unter mir stiehlst Du Dich fort,
und Du steigst an mir auf, und da ich Dich fasse,
bist Du wieder entgangen gleich einem magischen Wort,

das aus fremder Sprache mich trifft, und ich fühle nicht,
ob ich in Graun und Entzücken Dich liebe, Dich hasse,
Dich, des unmenschlichen Elementes medusisches Angesicht.

2.

Aber der weit gebreiteten Fläche
Schimmerbewegung verstummte gemach.
Spuren der Schiffe, wie hellere Bäche,
zogen entschwindenden Segeln nach.

Angestrahlt von versinkendem Lichte
schwinden die letzten Wolken im Blau.
Über des Tages bewegte Gesichte
senkt sich der lächelnde Schlaf wie Tau.

Aber auf völlig verstummtem Meere
wandelt die Nacht. Und hoch und fern
über die ungeheure Leere
neigt sich der erste erwachende Stern.

Paul Altenberg

PAUL ALTENBERG

Meine Eltern stammen aus dem Rheinland und Sachsen. Ich selbst bin Berliner. Der Viktoriapark und das Tempelhofer Feld waren Urwald und Steppe meiner Kindheit, Attika und Rom die Welt meiner Jugend. Wanderjahre, in Frankreich und der Schweiz und besonders in Süddeutschland verbracht, richteten den Blick auf die Gegenwart, zeitigten die Anfänge künstlerischen Schaffens.

Der Krieg unterbrach und förderte zugleich diese Entwicklung. Als Kriegsfreiwilliger im Schützengraben und in langer Gefangenschaft in Frankreich habe ich aus Erlebnis, Erinnerung und Gedanken mir die Welt von neuem gebaut. Schulmäßiges wurde lebendige Wirklichkeit, allzu Vertrautes wurde fremd, neu und fruchtbar. Beim Ausladen von Schiffen, beim Schaufeln von Kohlen, bei der Erntearbeit und in Gefangenenlagern erstand mir eine neue geistige Welt, und das Wertvollste meiner Bildung verdanke ich jener Zeit der äußeren Unfreiheit und Einsamkeit.

Lange nach Friedensschluß bin ich heimgekehrt, um Berlin nicht mehr zu verlassen, wo mich Beruf und Familie halten.

UND SEIN SCHAUSPIEL „GARIBALDI"

Das Leben Garibaldis, so reich an gefährlichen und heroischen Augenblicken, enthält einen wahrhaft dramatischen Moment: die Begegnung mit dem ersten italienischen Könige in der Stadt Caserta, unweit von Neapel, im Jahre 1861. Denn in jener denkwürdigen Stunde, in der der begeisterte Führer der Legion sich der Turiner Regierung unterwarf und mit dieser selbtlosen Tat die Schöpfung der italienischen Nation vollendete, ist es allein die Größe und Kraft des Charakters, die sich an einer anderen geistigen Energie mißt und den Kampf aus der Ebene körperlicher Gewalten auf die unsichtbare Kampfbahn der Seelen erhebt. Das aber ist die eigentliche Aufgabe jeder dichterischen Gestaltung, die äußeren Vorgänge bis zu ihren seelischen Spannungen zu durchleuchten und aus den kämpferischen Vorgängen der Geschichte einen Wettlauf der Charaktere zu machen. Denn nur dieser ergreift uns. Erst wenn der unsichtbare Hintergrund der Ereignisse in sichtbare Bilder sich verwandelt, ist aus der historischen Begebenheit ein dramatischer Stoff geworden. Die menschliche Tiefe, Fülle und Kraft spricht uns an, wenn der Glücksfall der Verwandlung von Geschichte in Leben eintritt.

Hier wie in aller Kunst ist das Geheimnis die Transparenz: die Gestalten durchsichtig zu machen, damit hinter ihrer zeitgebundenen Erscheinung das ewig Menschliche deutlich werde, die menschlichen Beziehungen, die Verwirrungen und Lösungen von Schicksalen zu erkennen seien. Je tiefer und weiter der Blick ist, der sich durch Handlung und Figuren hindurch in die Seelenwelt auftut, um so stärker ist die dichterische Wirkung. Dazu wird es erlaubt sein, Entwickelungen, die sich durch Jahre hinziehen, in kritische Augenblicke zu ballen und die Stufen zu zeigen, auf

denen ein großer Feldherr zu rein menschlicher Größe emporsteigt. Dann wird der bewegte Gang der Handlung zu einem inneren Aufstieg, und alles äußere Geschehen dient nur dazu, dies seelische Wachstum sinnenfällig zu machen. Denn wie die Philosophie danach strebt, die Welt zum Gegenstand des Denkens umzuschaffen, sie „denkfällig" zu machen, so kann die Kunst keine andere Aufgabe haben, als das Geheimnis des Menschen — „geheimnisvoll-offenbar" — zum Erlebnis unserer Sinne zu erheben. Darin liegt ihre Notwendigkeit und ihre Berechtigung.

Paul Altenberg

DAS ITALIENISCHE RISORGIMENTO

ist eine Fundgrube an tatenreichen Menschen und auffallenden Begebenheiten, wie für die meisten Völker ihre Wanderungen und Eroberungskriege in entlegener Vorzeit, wie etwa für Nordamerika die Geschichte der ersten Ansiedlungen und der Verdrängung der Indianer. Der lange Kampf in der bunt zusammengesetzten Halbinsel des Appenin hatte Entwicklungsabschnitte, die untereinander vom verschiedensten Charakter waren. Als die Idee des freien und unabhänigen Italien ein gewisses Alter und eine gewisse Kraft erlangt hatte, ergriff sie die Menge durch allgemeine Triebe: Auflehnung gegen die durch die ersten Empörungen veranlaßten Vergewaltigungen, Rache, Begeisterung, Unternehmungslust, oder durch die Einsicht, daß dies die Wege der Zukunft seien; schließlich ist es etwas Selbstverständliches, daß auch Durchschnittsmenschen von einer Idee mitgerissen wurden, die, im Kampfe erstarkend, das Übergewicht erlangt hatte.

Etwas anderes ist es, wenn eine Idee noch neu ist, erst unbestimmte Umrisse hat, Gefahr damit verbunden ist, ihr anzuhängen, und unsicherer Ruhm, ja wenn sogar der zu erreichende Zweck nur undeutlich vorschwebt. Während der Herrschaft Napoleons hatten die verschiedenen Gebiete Italiens einen gewissen Grad von Selbstgefühl erreicht, sei es auch nur insofern, als eine große Bewegung sie durchflutet hatte, und Bewegung Leben und Kraft bedeutet und Ideen erzeugt. Es war nicht so, daß das Volk einmütig nach nationaler Einheit und nach Freiheit verlangt hätte; aber die Gebildeten waren unwilliger als früher den Druck veralteter und fremdartiger Einrichtungen zu ertragen, und empfindlicher als früher gegen die Schmach der Fremdherrschaft. Beim Sturze Napoleons hatte in der Lombardei dessen Stiefsohn, der Vizekönig Eugen Beauharnais, eine Anzahl von Anhängern, die mit ihm eine Art von Selbständigkeit zu gewinnen hofften; die Konservativen und andere, denen der Despotismus der Franzosenherrschaft unleidlich gewesen war, neigten zu Österreich, beziehungsweise zu nationaler Selbständigkeit unter einem österreichischen Prinzen.

Inzwischen sprach der Wiener Kongreß die Lombardei und Venezien dem Kaiser von Österreich zu, der sie, ohne sich um die neuen Wünsche der Italiener zu bekümmern, als seine Untertanenländer betrachtete, wie es früher gewesen war. Das österreichische

Regiment erwarb sich wenig Sympathien; das pedantische und rechthaberisch-herrschsüchtige Wesen des Kaisers Franz verletzte fortwährend die Eigenart der Italiener. Die Jugend besonders, die in der liberalen Atmosphäre der Franzosenzeit aufgewachsen war, sehnte sich danach zurück; auf den Österreichern lastete bald das Odium der Langeweile, der Beschränktheit und Unkultur. Von einer solchen Stimmung zu offener Empörung ist jedoch noch weit. Es war nur ein kleiner Kreis von Menschen in Mailand, die sich geradezu in Gegensatz zur Regierung stellten, zunächst indem sie die Beförderung des industriellen, technischen und geistigen Fortschritts sich angelegen sein ließen und dadurch den österreichischen Grundsatz der Trägheit und Gebundenheit kritisierten und bekämpften. Der Widerstand, den der Kaiser diesen Bemühungen entgegenbrachte, verschärfte die Spannung, die sich dadurch zu entschiedenem Kampf zuspitzte, daß im benachbarten Savoyen ein Erbprinz aufwuchs, der als einheimischer Fürst mit modernen Ideen geeignet schien, der Fremdherrschaft berechtigterweise entgegen zu treten. Die Rolle des Befreierkönigs durchzuführen, zu der sein Charakter und die Umstände den jungen Karl Albert von Savoyen bestimmte, war es in jeder Hinsicht zu früh; er enttäuschte die Piemontesen und Lombarden, die auf ihn gerechnet hatten, und überließ sie der Rache der beleidigten Souveräne. Diese im Keim erstickte Revolution war ein tragisches Vorspiel der großen, am Ende siegreichen Erhebung Italiens.

Ricarda Huch

GARIBALDI UND CAVOUR

Am Abend des 5. Mai hat sich Garibaldi, begleitet von seinen treuesten Gefährten, „den Tausend", die er heimlich in einer Vorstadt von Genua gesammelt hatte, zweier Schiffe, der „Piemonte" und der „Lombardo", bemächtigt, um Sizilien zu erobern. Und die genuesischen Behörden, die alles mit ansahen, haben ihn ziehen lassen!

Der Mann im roten Hemd weicht geschickt den neapolitanischen Kreuzern aus und geht am 11. Mai in Marsala an Land. Dann folgt der rasche, gewaltsame, siegreiche Zug nach dem Norden der Insel; die bourbonische Armee flieht überall vor den Flibustiern; und einige Tage später öffnet Palermo, das alte Panormus, die große, blühende Handelsstadt, ungeachtet ihrer Wälle, ungeachtet ihrer Kanonen, ungeachtet ihrer zwanzigtausend Verteidiger, dem Condottiere ihre Tore. Ein erstaunliches Heldenstück, das an die wunderbaren Taten der normannischen Krieger, der sarazenischen Piraten, der skandinavischen Wikinger erinnert — das die Phantasie sogar in legendären Zeiten, zu den fabelhaften Eroberungen der Argonauten zurückversetzt....

Was jedoch bei diesem phantastischen Streich die Italiener vor allem begeistert, was die europäischen Kanzleien erschreckt, ist der Plan, den der siegreiche Held vor der ganzen Welt verkündet: Palermo ist nur eine Etappe, die erste Etappe des ruhmvollen

GARIBALDI VOR DER SCHLACHT

OLITIK AUF DES MESSERS SCHNEIDE

apoleon III. balanciert mit dem Messer — Garibaldi hat leichter lachen

(Zeitgenössische Karikatur)

Weges, auf dem er nicht eher innehalten wird, als bis er Neapel, Rom, Venedig, die ganze Halbinsel befreit hat, vom Adriatischen bis zum Tyrrhenischen Meer, vom Golf von Tarent bis zum Golf von Triest.

Wenn für die Italiener und für Europa der Zug der Tausend ein Theatercoup war, so war er es doch keineswegs für Cavour. Er kannte sämtliche Vorbereitungen. Wenn er sie geduldet hat, so hat er sie zumindest nicht unterstützt; denn er mißbilligt das Unternehmen, hält es für tollkühn, ahnt, daß es eine Sturmflut diplomatischer Proteste gegen das Kabinett von Turin entfesseln, Napoleon III. vielleicht Gelegenheit bieten, das piemontesische Bündnis zu lösen und auf jeden Fall ganz zweifellos die Franzosen in Rom festhalten wird, von wo sie gerade abziehen wollten. Und schließlich mußte Garibaldis große Geste den moralischen Charakter des Risorgimento ernstlich verändern. Bisher hatte sich das italienische Drama, wenigstens scheinbar, in den Grenzen des internationalen Rechts entwickelt. So hinterlistig und betrügerisch zuweilen die heimlichen Manöver waren, die offiziellen Regeln des politischen Spiels hatte man nie in offenkundiger Weise verletzt. Dagegen war der Überfall auf Sizilien vor dem Völkerrecht nicht zu verteidigen, das in ihm nur ein eklatantes Verbrechen, eine ungeheuerliche Briganten- und Piratentat sehen konnte.

Cavour hatte sich folglich diesem törichten Abenteuer energisch widersetzt und erklärt, daß er die Abfahrt der Flibustier im Notfall manu militari hindern würde; er hatte sogar daran gedacht, Garibaldi verhaften zu lassen.

Aber der Urheber der Expedition hatte für seine Sache einen ebenso mächtigen, wie unerwarteten Bundesgenossen gewonnen — den König.

Dies ist ein seltsames psychologisches Problem. Der Chef des berühmten Hauses Savoyen, der Sohn des frommen Karl Albert, durch seine Mutter und seine Frau mit den Habsburgern verschwägert, erzogen im Kultus monarchischer Grundsätze und Traditionen, unzugänglich bezüglich der Vorrechte seiner Krone, stolz auf seinen Stammbaum und sein Wappen, eifriger Christ, gewissenhafter Beichtgänger, faßt die lebhafteste Vorliebe und gleichsam eine freundschaftliche Zärtlichkeit für den nizzanischen Volksführer, der, Sohn armer Eltern, Matrose nach seinem Beruf, Abenteurer, gegen alle sozialen Hierarchien kämpft, alle Epaulettenträger verachtet, ein persönlicher Feind aller Tyrannen, Gendarmen, Sbirren und Zöllner ist, in seinem Priesterhaß noch exaltierter als in seinem Republikanismus.

Daß Viktor Emanuel imstande war, sich mit einem solchen Menschen zu verständigen, könnte man nicht erklären, wenn nicht bei dem Herrscher zahlreiche Indizien eine „plebejische“ Seite enthüllten. Trotz seines Rassendünkels liebte er seinen Monarchenberuf durchaus nicht, außer, soweit er das Militärische berührte. Er interessierte sich weder für die Politik, noch für die Diplomatie, weder für die Finanzen, noch für die Verwaltung. Ebenso sträubte er sich gegen den Zwang des Zeremoniells, gegen die

Vorschriften der Schicklichkeit und Eleganz, und fühlt sich nur bei einfachen Menschen, bei den Bauern und bei den Soldaten, wirklich behaglich. Diese Anlage scheint einer Legende, die zur Zeit seiner frühen Jugend viel Glauben fand, einige Wahrscheinlichkeit zu verleihen: der wirkliche Sohn Karl Alberts sei in seiner Wiege erstickt, und man habe an seiner Stelle heimlich das Kind einer Bäuerin untergeschoben. Wie dem auch sei, die hitzige Rauheit des volkstümlichen Paladins gefiel ihm recht gut. Noch besser gefiel ihm aber an dem Condottiere der Patriotismus, der Mut, die Treue, der ritterliche Geist, die Liebe zu den Armen, der leidenschaftliche, heroische, uneigennützige Hang zu einem Leben der Gefahr.

Er war infolgedessen Feuer und Flamme für die Expedition nach Sizilien, und während insgeheim die Vorbereitungen vonstatten gingen, blieb er mit Garibaldi in ständiger Fühlung, hinter dem Rücken seiner sämtlichen Minister, durch die Vermittlung seiner Adjutanten; er schrieb ihm sogar eigenhändig: „Verlassen Sie sich auf mich und nur auf mich!"

So mußte also Cavour die Argonauten ziehen lassen.

Schnell aber hat er den Vorteil gesehen, den er aus der Situation ziehen kann. Er wird in auffälliger Weise den Schwabenstreich der Tausend desavouieren, wenn auch nur, um für Piemont gegenüber Europa das Gesicht zu wahren. Wenn das Unternehmen scheitert, um so schlimmer für den Organisator; man wird ihn ins Meer werfen oder erschießen wie einstmals Murat in Kalabrien, und das Risorgimento wird diesen lästigen Don Quixote los sein, diesen „stierköpfigen Narren", der nicht hören will. Gelingt die Expedition, so ändert die piemontesische Regierung ihre Taktik. Solange die Angreifer auf sich selbst angewiesen sind, kommen sie nicht sehr weit: sie brauchen bald Verstärkungen, Waffen, Munition, Proviant. Dann wird ihnen Cavour unter dem Vorwand, sie zu unterstützen, heimlich seinen Willen aufzwingen; wird ihnen ein Programm, eine Richtung geben; wird sie zwingen, wohl oder übel in den Rahmen der offiziellen Politik zurückzukehren.
Am 6. Juni zwingt ihn die Übergabe Palermos, die Sache in die Hand zu nehmen; denn binnen kurzem, wenn das Glück Garibaldi noch weiter lächelt, wird sein Prestige auf der ganzen Halbinsel unwiderstehlich und er von nun an der wahre Führer der nationalen Bewegung sein.

Cavours scharfer Blick erkennt sogleich, daß die ungeheuerlichen Erfolge des Roten Mannes dem Piemont die Hegemonie über die Halbinsel zu entreißen drohen, und im Kreise seiner Vertrauten ruft er aus: „Die Dynastie Savoyen kann nicht dulden, daß ein einfacher Condottiere das Werk des Risorgimento durchführe. Sie muß selber erobern, was noch zu erobern ist, und so Garibaldi auf die einzige Rolle beschränken, die er mit Recht beanspruchen darf, „die eines heldenhaften Abenteurers..."

Maurice Paléologue

ICH HABE NICHTS ZU BIETEN...

Garibaldi an die Freiwilligen des Corps der Alpenjäger:

„Ich habe Dir nichts zu bieten, als Durst und Hitze während des Tages, Frost und Hunger während der Nacht, und Gefahren zu allen Zeiten. Am Ende aber aller dieser Leiden steht die Freiheit Italiens. Jeden Dieb lasse ich ohne Gnade und Barmherzigkeit erschießen; jeden Ungehorsamen bestrafe ich strenge. — Nun folge dem Beispiel der Andern; laß Dich nicht gefangen nehmen, denn man würde Dir keinen Pardon geben. Es steht Dir frei, Dich durch ein Peloton Croaten wie einen Hund erschießen zu lassen, oder mit dem Säbel in der Faust auf einem Haufen feindlicher Leichen unter dem Rufe zu fallen: Es lebe Italien!"

DER LIEBHABER ITALIENS

.....Montaldi rief: „Das Forum der Römer!", indem er vorauseilte, um die Stätte der Geschichte zu betreten! Als er sich nach seinem Freunde umblickte und ihn an eine der hohen Säulen gelehnt sah, stutzte er und betrachtete ihn nachdenklich; denn Garibaldi stand nicht wie ein Fremder da, der Denkwürdigkeiten anstaunt, sondern wie ein Heimkehrender vor den hohen Trümmern seines Vaterhauses, in dessen Brust über der Trauer das göttliche Bewußtsein aufsteigt, Erbe dieser gesunkenen Herrlichkeit zu sein. Er sprang auf, lief zu Garibaldi hinüber, umarmte und küßte ihn und sagte: „Ich begreife jetzt, warum Du plötzlich, alle früheren Pläne umwerfend, nach Rom gegangen bist; Du gehörst hierher. Ich möchte wissen, was Deine Gedanken waren, als Du eben nach dem Palatin hinüber blicktest." Garibaldi antwortete: „Ich erinnerte mich des Tages, als ich vor etwa dreiundzwanzig Jahren als armer Schiffsjunge zum ersten Male hier war und dasselbe sah, was ich jetzt sehe. Von dem wenigen, was mir von Lehrern beigebracht war, hatte ich das meiste vergessen und wußte nicht mehr von Rom, als daß es der Sitz eines Volkes war, das die Welt beherrschte und dessen Nachkommen wir sind, die wir die italienische Sprache sprechen; von Italien verstand ich noch nichts. Dennoch hörte ich das unterirdische Schlagen eines begrabenen Herzens, das die römischen Bauern, die ihre Kühe an jene Pfähle banden und um das Vieh handelten, und die Prozession der lallenden Priester, die um die Kirche trollten, nicht hörten, und mir ahnte, daß es das Herz Italiens war und daß ich es befreien sollte. Meine Liebe strömte so mächtig in meinem Herzen zusammen, daß mir vor Lust schwindelte, und ich schwor mir, bis zum Tode nicht von jenem Gefühle zu wanken, das ich kaum nennen konnte. Wieviele Jahre ich seitdem auch fortgewesen bin, war doch der Schlag des Herzens, das hier begraben liegt, die Uhr, nach der ich meine Zeit gemessen habe." — „Unterdessen", sagte Montaldi, „sind die Liebhaber Italiens wie Pilze aus der Erde gewachsen, und die Nebenbuhler werden Dir so viel zu schaffen machen, wie Deine Feinde, auf die man wenigstens keine Rücksicht zu nehmen braucht." Garibaldi sah ihn erstaunt an und sagte: „Ich will es nicht besitzen,

nur frei machen; wer ebenso denkt, ist mein Bruder, jeder andere mein Feind; so teilt sich mein Gefühl, bis Italien eins und frei ist."

Ricarda Huch

DIE BEGEGNUNG

Am 26. Oktober begegnet Viktor Emanuel dem siegreichen Garibaldi bei Capua am Volturno, wo seine heldenhaften Freischärler die letzten treugebliebenen Truppen Franz' II. geschlagen und nach Paesa zurückgetrieben haben.

Zu Pferde, mit dem schwarzen Barett und dem roten Hemd, ein breites Tuch um den Hals, nähert sich der Paladin in leichtem Trabe dem Monarchen. Da nimmt er sein Barett ab und ruft: „Sei mir gegrüßt, König Italiens!" Viktor Emanuel reicht ihm die Hand: „Seien Sie mir gegrüßt, bester meiner Freunde!"

Ein herzliches Gespräch entwickelt sich zwischen den beiden; sie setzen es fort, während sie Seite an Seite dahinreiten. „In welchem Zustand befinden sich Ihre Truppen", fragt der König. „Sehr ermattet, Sire." — „Das wundert mich nicht, da Sie sich so lange geschlagen haben! Meine Truppen sind völlig frisch; die Ihren können sich nun ausruhen...."

Etliche Tage später, als die piemontesische Armee Neapel besetzt, gibt man dem Roten Mann zu verstehen, daß seine Rolle beendet ist, daß man seine Dienste nicht mehr nötig hat. Viktor Emanuel bietet ihm allerlei schöne Belohnungen an, den Annunziaten-Orden, ein Schloß, eine Apannage, den Herzogstitel; der Condottiere weist alles zurück. Am 9. November schifft er sich nach seinem felsigen Caprera ein, nachdem er sich jeder öffentlichen Kundgebung entzogen hat, die Augen blutunterlaufen und voller Wut, Feuer im Herzen, Lästerungen und Flüche auf den Lippen; und dennoch ist er in dieser Minute seines Lebens groß, ja, sogar von einer sehr edlen Größe, denn nach sechs Monaten einer völlig unkontrollierten Diktatur führt er nichts mit sich, als einen Sack Mehl, eine Schachtel geräucherter Heringe, vier Taler, ein Stück Käse und eine Brotkruste.

Maurice Paléologue

Zu unseren Beiträgen.

Die unser Heft einleitenden Gedichte Paul Altenbergs sind hier erstmalig veröffentlicht. Die Betrachtung über das italienische Risorgimento entnehmen wir dem gleichnamigen Buch Ricarda Huchs (erschienen im Inselverlag, Leipzig 1908), den Abschnitt „Der Liebhaber Italiens" dem Roman der Dichterin „Die Verteidigung Roms" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Leipzig 1906). Garibaldis Anrede an seine Soldaten findet sich in Ludwig von Alvenslebens biographischer Skizze „Garibaldi, seine Jugend, sein Leben, seine Abenteuer und seine Kriegstaten" (Weimar 1860). Die Schilderungen „Garibaldi und Cavour" und „Die Begegnung" endlich verdanken wir der ausgezeichneten Biographie „Cavour, ein großer Realist" von Maurice Paléologue (Deutsche Uebertragung von Paul Baudisch. S. Fischer Verlag Berlin 1928). Das Titelbild dieses Heftes wurde uns vom Drei-Masken-Verlag, Berlin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Auf die oben genannten Bücher sei anläßlich des „Tags des Buches" besonders hingewiesen.

Die Theaterzeitschrift erscheint halbmonatlich. Herausgeber: Friedrich Siems. Verantwortlich für die Schriftleitung: Joachim Klaiber Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rode, Stettin. Jahresmindestauflage 1934/35 40000. Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag GmbH., Stettin. Druck: F. Hessenland GmbH., Stettin. Nachdruck der Originalbeiträge nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet.

F. Hessenland G. m. b. H., Stettin.